

poetischen Werken macht, bringt beide einander nahe. Man wird in dieser Auseinandersetzung die richtige Forderung nicht verkennen, daß beide Dichtarten, ohne ihre Eigentümlichkeiten als solche anzugeben, zur Höhe des objectiven Schönen hinstreben und auf ihr sich begegnen sollen. 100 Ähnlich, ergab sich uns, näherte sich die naive und sentimentalische Dichtung auf dem Boden der reinen Schönheitsformen. Hiezu können wir es dann halten, wenn Humboldt ganz in Schillers Geiste im Epischen eine Verwandtschaft mit der naiven, in der Tragödie mit der sentimentalischen Dichtung erblicken wollte. 105

Der praktische Wert der von Schiller und Goethe gewonnenen Gesichtspunkte über Epos und Drama springt in die Augen. Es sind zunächst eben solche „empirische und specielle Formeln“, welche wir Schillern, bei Gelegenheit seiner Discussion mit Wilhelm von Humboldt über das Verhältnis der ästhetischen Theorie zur Ausübung für den Künstler 110 haben fordern sehen; und wenn wir dort die Ansicht entwickelten, daß die Ästhetik, soll sie der ausübenden Kunst zugute kommen, dem Künstler vor allem in Fällen des Zweifels behilflich sein müsse, so können wir in der That den mitgetheilten Hauptformeln diesen Vorzug in hohem Grade beilegen.

So zeigten sich uns Schillers Bemühungen um Erforschung ästhe- 115 tischer Gesetze in nächster Berührung mit der ausübenden Dichtung. Und wie hier in diesen letzten Gängen, auf denen wir ihm folgten, so hat sich überall, selbst inmitten der poetisierenden Art idealistischen Philosophierens die beherrschende Kraft eines gesunden Denkens offenbart, welche ihn, den Dichter, vielfach über Irrungen der Philosophen seiner Zeit erhob. 120 zeigte und in seiner bewunderungswürdig reichen Entwicklung eine Fülle eingreifender Ergebnisse von dauernder Geltung für die Wissenschaft erkennen ließ.

Karl Tomaszek.

Die lyrische Darstellungsweise.

(Aus „Ästhetik. Die Idee des Schönen und ihre Verwirklichung durch Natur, Geist und Kunst“. Leipzig 1859, II. Band, S. 552.)

1.

Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnt,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

In diesen Worten Goethes ist es schon gesagt, daß der Lyriker die eigene Innerlichkeit ausspricht, daß er in der Selbstbefreiung und dem Selbstgenuß des Gefühls seine Befriedigung findet. Wir bezeichnen